

Im Umgang mit jungen Müttern und ihren Neugeborenen erfahre ich als Stillberaterin immer wieder, dass Menschenkinder von Geburt an darum bemüht sind, sich möglichst gut an das Ambiente, das sie vorfinden, anzupassen. Babys weinen nicht um ihre Mütter zu ärgern oder zu bestrafen, sondern aus Hunger, Schmerz oder Verzweiflung. Sie müssen deshalb auch nicht erzogen, sondern "nur" verstanden werden. Und geliebt. Manche haben es leichter und können sich eher an die neuen Lebensbedingungen außerhalb des mütterlichen Körpers anpassen als andere. Ungerecht wie das Leben nun einmal ist, bekommen strahlende Babys mehr positive Aufmerksamkeit als schwierige. Mühsame bräuchten gleich viel oder gar mehr liebevolle Zuwendung, werden aber oft als wenig erfreulich empfunden.

Wenn ich nun davon ausgehe, dass Menschen sich nicht plötzlich grundlegend ändern, betrachte ich kleine Problemschüler etwas wohlwollender. Nicht diejenigen, die Terror machen – die muss man disziplinieren, damit sie sich und anderen nicht wehtun. Aber ein Kind, das Schulsachen zu Hause oder im Fach liegen lässt, Extra-Zettel oder Zubehör vergisst und Aufgaben falsch versteht, verlegt oder verliert, das leidet selber am meisten unter dieser Unzulänglichkeit. Wer glaubt, dass man es durch Tadel und Drohungen gewissenhafter machen könnte? Gefragt sind gute Tipps zur Verbesserung der Situation, präsentiert in einer annehmbaren Weise, ohne den Aus-dir-wird-nie-was-Blick.

Ich weiß, dass der Lehrberuf immer anstrengender und schwieriger wird, aber glücklicherweise hat er, wie der damit verbundene Erziehungsauftrag, Grenzen. Für ihre *eigenen Kinder* sind LehrerInnen als Eltern voll verantwortlich, ihre *Schulkinder* fallen jedoch in die Zuständigkeit anderer Menschen!

Lehrende müssen nicht nur den Lehrstoff aufarbeiten und gut präsentieren, sondern auch die Leistungen der ihnen Anvertrauten korrigieren und bewerten - die *Arbeiten*, wohlge-merkt, nicht die *Menschen* dahinter! Abwertendes Verhalten ist schnell passiert, es handelt sich dabei aber immer um unangenehme Grenzverletzungen. Ich hörte schon den Einwand: "Aber oft ist es ja nicht auszuhalten!" und kann das auch nachvollziehen, ja, vieles nervt. Doch da hilft wahrscheinlich nur, sich die Möglichkeiten, die dieser Beruf nun einmal in sich birgt, klar bewusst zu machen: wie kaum ein anderer kann er aufbauen, aber auch zerstören. Wenn Lehrer ihren Frust an vergesslichen oder minder begabten Kindern abreagieren, geht es denen, die ohnehin schon mit sich selber unzufrieden sind, dadurch noch schlechter. Aber vielleicht muss "Frust" gar nicht erst entstehen, wenn Lehrer ihren Selbstwert nicht aus den Lernerfolgen ihrer Schüler ziehen, sondern nur daraus, wie gut sie ihre *eigene* Arbeit machen.

Ich vermute in den meisten Lehrern sehr positives Interesse an ihren Schülern, und doch scheint es oft schwierig zu sein, sich in einzelne Kinder hineinzudenken. Wie fühlt man sich an Tagen, an denen man in jeder von 8 Stunden Misserfolgserlebnisse einstecken und Tadel aushalten muss? Wenn man noch dazu müde ist, weil man schlecht geschlafen hat, und hungrig, weil man Jause sowie Geld zu Hause liegen ließ? Dazu kommen noch die Angst vor der 5. Stunde, weil man auch vergessen hatte, dass für einen Test zu lernen war und die Aussicht auf einen sehr kurzen Nachmittag, der noch dazu im Zeichen mehrerer Hausaufgaben stehen wird?

Freunde von uns verbrachten vor Jahren mit ihrer damals 7-jährigen Tochter ein Jahr in den USA. Als sie dort eines Tages von der Schule nach Hause kam, teilte sie ihren Eltern eine frisch gewonnene Erkenntnis mit: "Ich weiß jetzt, was der Unterschied ist zwischen Österreich und Amerika! In meiner Grazer Schule hat die Lehrerin immer nur gesagt, was wer *nicht* kann, hier sagen die, was wer *schon* kann!"

Da wurde unsere Schulproblematik wohl auf den Punkt gebracht!